

neben vielen anderen Aufgaben die Ehre zuteil geworden, daß Professor Geoffrey Barraclough ihn aufforderte, ein Buch über das Verhältnis von Rußland zu Westeuropa zu schreiben. „Russia and Europe“ ist 1973 in London erschienen. Im Dezember 1972 sprach Wittram auf einer Vortragsveranstaltung der Niedersächsischen Landesregierung über „Die Freiheit als Problem der russischen Provisorischen Regierung“. Hier wollte er noch einmal die Zwänge begreiflich machen, unter denen Fürst L'vov handeln mußte, nicht zuletzt, um denen entgegenzutreten, die in der Gegenüberstellung von Lenin und L'vov dem letzteren das Gesicht genommen haben. Bis in seine letzten Tage hat Professor Wittram hart gearbeitet; die Initialen RW für die Freigabe dieses Aufsatzes zum Imprimatur datieren vom 14. April 1973 in Meran.

Die 23 Beiträge für die Festschrift, die nun zu einer Gedenkschrift geworden ist, hat er mit einer Ausnahme nicht mehr gesehen und von ihrem Inhalt nur aus Gesprächen Kenntnis nehmen können. Doch waren ihm auch die vielen Namen auf der Tabula gratulatoria, die zahlreichen persönlich gehaltenen Glückwünsche zu seinem siebzigsten Geburtstag und die Feierstunde, die ihm zu Ehren veranstaltet und von über 70 Menschen von nah und fern besucht wurde, Ausdruck freundschaftlicher Verbundenheit und Zeichen der Hoffnung auf eine Fortsetzung wissenschaftlicher Arbeit in seinem Sinne.

50 Jahre Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung*

von
Fritz Gause (†)

„Hohe Corona“, so pflegte der Professor Otto Krauske die Hörer seines Kollegs zu begrüßen, und da Krauske der erste Vorsitzende unserer Kommission war, gestatten Sie mir, daß ich diese Anrede — ihr Klang ist mir noch im Ohr — auch auf Sie anwende.

Wilhelm Maurenbrecher, ein Rheinländer, regte in den Jahren, da er Historiker an der Albertina war — es waren die Jahre um die Reichsgründung —, die Gründung eines Geschichtsvereins an, „um einem weiteren Publikum historische Kenntnisse zu vermitteln“. Nachdem er in seine Geburtsstadt Bonn zurückgekehrt war, rief er hier einen Verein für rheinische Geschichte ins Leben. Daraufhin schrieb ihm sein Freund Karl v. Noorden, damals Professor für Geschichte in Leipzig, „Du bist mir zu gut für ein solches Unternehmen. Das können auch Kräfte zweiten und dritten Ranges bestreiten.“

*) Festrede, gehalten am 13. Mai 1973 in Lüneburg. Vgl. den Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Lüneburg von Klaus Conrad in: Preußenland 11 (1973), Nr. 3, S. 39—43.

In den 50er Jahren hörte ich einen Vortrag eines westfälischen Stadtarchivars. Er sprach etwa eine Stunde lang über Gerichtsbarkeiten und Immunitäten, Heiraten und Erbteilungen, Fehden und Verträge und schloß mit den Worten: „Und so entstand die Grafschaft Mark.“ Zu meinem Nachbarn sagte ich: „Jetzt wissen wir, was wir an unsrer preußischen Geschichte haben.“

Diese beiden Momentaufnahmen erhellen in der Tat die Situation unserer Landesforschung. Auch in Westdeutschland hat es natürlich große Geschichte gegeben, aber die Territorialgeschichte beschränkt sich doch auf kleine und kleinste Gebilde. Im Preußenlande hat es nie Territorialgeschichte gegeben, weil es keine Territorien gab (eine gewisse Sonderstellung der Bistümer ausgenommen). Sie war vom Beginn der Ordenszeit bis zum Jahre 1945 ein wesentliches Stück deutscher Geschichte, auch der Geschichte des christlichen Abendlandes und seiner Kultur.

Der älteste Geschichtsverein im Preußenlande entstand aus einem romantischen Interesse an der fernsten Vergangenheit, der Überlieferung der dinglichen Altertümer. Es war die Altertumsgesellschaft Prussia, gegründet anlässlich des Universitätsjubiläums 1844. Auch die 1880 gegründete Insterburger Altertumsgesellschaft beschäftigte sich mit Vorgeschichte und Ausgrabungen. Im übrigen waren die Geschichtsvereine des 19. Jahrhunderts Aktionen eines bildungseifrigen Bürgertums, für das Wissen notwendig war, um im Leben zu bestehen, und Wissen von der Geschichte die notwendige Voraussetzung für die politische Betätigung, die die Bürger in diesem Jahrhundert erstrebten und auch erreichten.

Innerhalb des Preußenlandes gab es nur einen Teil mit einer besonderen Geschichte, das Bistum Ermland. Es war folgerichtig, daß die Ermländer als erste einen eigenen Geschichtsverein gründeten (1856). Auch für sie war jedoch die Einheit des Preußenlandes eine Selbstverständlichkeit. Die übrigen Geschichtsvereine entstanden alle nach der Reichsgründung von 1871, der Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen 1873, als der Kaiser mit Bismarck und Moltke Königsberg besuchte. Das Reich war für die damals Lebenden, gerade auch für die Jugend, die Erfüllung eines Ringens von Generationen. In diesen Jahren entstanden etwa ein Dutzend Geschichtsvereine, 1879 in Danzig nach der Teilung des Preußenlandes in die Provinzen Ostpreußen und Westpreußen, ferner in Tilsit, Lötzen, Osterode, Marienwerder. Sie pflegten nicht die Geschichte von Territorien, sondern die von Landschaften. Alle Vereine betrieben in mehr oder weniger großem Umfang auch Forschung, edierten Urkundenbücher und Quellen, voran der Verein für Ermland, doch war ihr Hauptzweck die Verbreitung historischer Bildung durch Vorträge und in Zeitschriften.

Die Mannigfaltigkeit dieser Bildungslandschaft muß man sich vor Augen halten, wenn man erkennen will, welche Schäden der verlorene Erste Weltkrieg in ihr angerichtet hat. Das Preußenland wurde geteilt, weite Gebiete an Polen und Litauen abgetreten, der Rest in seinem Bestande bedroht; die Inflation fraß alle Vermögen auf, Zeitschriften gingen

ein, Publikationen konnten nicht mehr weitergeführt werden; die Vereine verloren Mitglieder. Zwar bestanden die meisten weiter, aber es mußten ihnen Aufgaben, die sie nicht mehr erfüllen konnten, abgenommen werden. Es gehört zu den Charakteristiken dieser Zeit, daß dort, wo die Inflation private Vermögen vernichtet und die bürgerliche Initiative gelähmt hatte, die öffentliche Hand eintreten mußte. Dazu war eine Konzentration der Kräfte notwendig. Die Königsberger Sportvereine schlossen sich 1922 zu einem Stadtverband für Leibesübungen zusammen, die Musikvereine zu einem Stadtverband zur Pflege der Musik. Die Geschichtsvereine bildeten zwar keinen Verband, aber die Gründung unserer Historischen Kommission gehört in dieses Streben zur Konzentration der noch vorhandenen Kräfte und ihrer Förderung aus öffentlichen Mitteln. Trotzdem wäre es falsch, sie nur als Produkt einer Art von Rationalisierung zu betrachten oder als Frucht einer behördlichen Aktivität.

Initiatoren waren zwei Archivare, Hermann Gollub in Königsberg und Erich Keyser in Danzig. Ihre Anregung griff der Ost- wie Westpreußen in gleicher Weise verbundene Walter Ziesemer auf. Ich besinne mich deutlich, daß er im Dezember 1922 in der Monatsversammlung des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen im Lesezimmer der Stadtbibliothek einen Plan zur Gründung einer Historischen Kommission vortrug und allgemeine Zustimmung fand. Nur der Staatsarchivdirektor Erich Joachim hatte ein Bedenken: wie sollte man das Porto bezahlen? Die Inflation befand sich auf ihrem Tiefpunkt, ein Brief kostete einige Millionen Papiermark Porto, und Joachim war 72 Jahre alt. Er ist zwei Monate später gestorben und hat die Gründung der Kommission nicht mehr erlebt. Sie wurde von einer Versammlung von Vertretern der Vereine und wissenschaftlichen Anstalten, die Ziesemer in die Marienburg berufen hatte, in die Zentrale des alten Ordenslandes, einmütig beschlossen, doch wich man von dem Vorbild der schon 1921 gegründeten Historischen Kommission für Schlesien insofern ab, als man bewußt das Wort Landesforschung in den Titel aufnahm. Man wollte den Geschichtsvereinen keine Konkurrenz machen, man verzichtete auf Monatsversammlungen und Vorträge, sondern man wollte die Forschung pflegen. Deshalb gründete man auch keinen Verein nach dem bürgerlichen Recht, sondern eine Kommission, die ihre Mitglieder wählte. Offiziell gegründet wurde sie dann am 13. Mai 1923 im Lesezimmer der Königsberger Stadtbibliothek. Das Porto für einen Brief betrug einige Milliarden Mark. Erst ein halbes Jahr später, am 15. November, hatte der Hexentanz der Inflation ein Ende. Eine Rentenmark trat an die Stelle von einer Billion Papiermark. Erst jetzt konnte die Kommission zu arbeiten beginnen. Erster Vorsitzender wurde Otto Krauske. Er war kein Ostpreuße, 1859 in Potsdam geboren, aber seit 1902 Ordinarius an der Albertina und mit dem Preußenland auch gefühlsmäßig eng verbunden. Nach seiner Emeritierung 1927 wurde der Königsberger Staatsarchivdirektor Max Hein sein Nachfolger. Zweiter Vorsitzender war ein Danziger, zuerst Josef Kaufmann, der Direktor des Danziger Staatsarchivs, dann der Danziger Senator für Wissen-

schaft und Kunst Hermann Strunk, dann Erich Keyser seit 1927. Schriftführer waren anfangs Gollub und Keyser. Die Geschäftsstelle befand sich im Königsberger Staatsarchiv. Lag das Schwergewicht also in Königsberg, wo außer Ziesemer und Hein auch die Professoren Friedrich Baethgen, Erich Caspar und Hans Rothfels sowie Bibliotheksdirektor Christian Krollmann, Oberstudiendirektor Professor Bruno Schumacher und Bibliothekar William Meyer, um nur einige zu nennen, mitwirkten, so war doch auch Westpreußen stark vertreten, außer Danzig Marienburg durch Oberbaurat Bernhard Schmid, Elbing mit Bibliotheksdirektor Hanns Bauer und Professor Bruno Ehrlich, Braunsberg durch den Studienrat Franz Buchholz, das Ermland u. a. durch Hans Schmauch.

Seit ihrer Gründung hat die Kommission sich selbst die wissenschaftlichen Aufgaben gestellt und Sorge um die Geldmittel getragen, die zur Erfüllung dieser Aufgaben notwendig waren, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Die Eigenmittel konnten nur gering sein. Sie bestanden aus Mitgliederbeiträgen und Beiträgen von Landkreisen und Städten. Diese bewegten sich zwischen 28,80 und 4 Mark jährlich; die Stadt Königsberg stand mit einem Jahresbeitrag von 600 Mark auf einsamer Höhe. Der eigentliche Nurtitor der Kommission war die Provinzialverwaltung. Die Verdienste des für uns zuständigen Landesrats Walter Scheibert sind unvergessen.

Was die Aufgaben angeht, so muß wiederholt werden, daß die Kommission sie sich stets selbst gestellt, niemals irgendwelche Weisungen vom Geldgeber oder von andern Stellen empfangen hat. Sie hat auch niemals einen Politiker zum Mitglied oder Ehrenmitglied gewählt oder sich irgendeines Aushängeschildes bedient. Sie ist ihrer Satzung treu geblieben, die ihr auferlegte, „Quellen und Darstellungen aus dem Gebiet der ost- und westpreußischen Geschichte in streng wissenschaftlicher Form herauszugeben und die Tätigkeit einzelner Personen sowie der ost- und westpreußischen Geschichtsvereine durch Beihilfen zu unterstützen“.

Es galt zunächst, Arbeiten, die durch Krieg und Inflation zum Erliegen gekommen waren, wieder aufzunehmen. Max Hein übernahm, zeitweise in Zusammenarbeit mit dem Privatdozenten Erich Maschke, die Edition des Preußischen Urkundenbuches und legte von 1932 bis 1944 den 2. Band und die 1. Lieferung des 3. Bandes vor. Eine weitere Quellenedition wurde begonnen, indem Erich Weise die Staatsverträge des Deutschen Ordens im 15. Jahrhundert herausgab. Der 1. Band erschien 1939.

Von der altbewährten „Altpreußischen Monatsschrift“ war zwar nach Kriegsende noch ein Band erschienen, doch war sie dann ein Opfer der Inflation geworden. Sie wurde nicht fortgesetzt, sondern an ihre Stelle trat eine neue wissenschaftliche Zeitschrift „Altpreußische Forschungen“. August Seraphim, der Herausgeber der Monatsschrift, war an der Vorbereitung der neuen Zeitschrift beteiligt, doch starb er im Februar 1924, kurz bevor das 1. Heft der „Altpreußischen Forschungen“ herauskam. Sie sind in 20 Jahresbänden bis 1943 in Königsberg erschienen, zuerst im Verlag Bruno Meyer, dann im Kommissionsverlag von Gräfe und Unzer.

Redigiert wurden sie von Max Hein, Erich Keyser und dem Privatdozenten Theodor Schieder, der sich damals intensiv mit unsrer Landesforschung beschäftigte und außer mehreren Aufsätzen 1940 eine grundlegende Schrift „Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande“ veröffentlichte. Sie erschien wie auch andere Arbeiten, die über den Umfang eines Zeitschriftenaufsatzes hinausgingen, als „Einzelschrift“. Die Kommission hat von 1926 bis 1942 neun solcher Einzelschriften herausgebracht.

Auf die Anregung des damals schon als Städteforscher bekannten Erich Keyser beschloß die Kommission 1925 die Sammlung und Publikation eines Verzeichnisses von Stadtplänen aus Ost- und Westpreußen. Durchgeführt wurde sie im Landesmuseum in Danzig-Oliva, publiziert 1929 als dritte Einzelschrift der Kommission. Mit zwei Nachlesen, die 1931 und 1933 in den „Altpreußischen Forschungen“ erschienen, wurden über 3300 Stadtpläne verzeichnet. Die Kommission unterstützte auch das große Unternehmen Keyzers „Deutsches Städtebuch“, dessen erster Band: „Nordostdeutschland“, 1939 herauskam.

Keyser übernahm auch 1928 die Vorarbeiten für einen landeskundlichen Atlas. Die 1. Lieferung kam 1936 heraus: „Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenlande“. Autoren der 13 Karten waren die Vorgeschichtsforscher Wolfgang La Baume, Carl Engel und Kurt Langenheim. Die groß angelegten Vorarbeiten für weitere Lieferungen sind im Kriege verlorengegangen.

Daß die alte Einheit des Preußenlandes erhalten blieb und somit die 1919 abgetrennten Gebiete bei allen Unternehmungen mit eingeschlossen waren, versteht sich von selbst. Unmittelbar hat sich die Kommission ihrer aber wenig angenommen. Kurt Forstreuters Arbeiten über die Memel als Handelsstraße Preußens nach Osten (1931) und über die Nationalitätenverhältnisse auf der Kurischen Nehrung (erschieden in den „Altpreußischen Forschungen“ 8, 1931) sind hier zu nennen. Mit den politischen Gegebenheiten des Memelgebietes hat die Kommission sich nicht befaßt. Ein Auftrag, den Fritz Gause 1936 erhielt, eine Geschichte des Amtes und der Stadt Soldau zu schreiben, konnte nicht mehr erfüllt werden. Das Buch ist erst 1958 in Marburg/Lahn in der Reihe „Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas“ des Johann Gottfried Herder-Instituts erschienen.

Besondere Aufmerksamkeit richtete die Kommission auf die Volksgeschichte des Preußenlandes. Die bereits seit längerem vorliegenden Arbeiten betrafen nur kleine Gebiete im Sinne der Heimatforschung. Es galt, sie zusammenzufassen und zu überhöhen. Das war die große Arbeit von Karl Kasiske in drei Bänden der Einzelschriften der Kommission: Östliches Preußen 1934, Pommerellen 1938 und 1942, der letzte nach seinem Soldatentode mit einem Nachruf seines akademischen Lehrers Friedrich Baethgen. Zeitlich setzte Heinrich Rieckenberg die Arbeit Kasiskes bis 1714 fort.

Zur Bevölkerungsgeschichte gehört auch die Personengeschichte. Soweit sie genealogischer und familiengeschichtlicher Art war, nahm sich der

rührige Verein für Familienforschung ihrer an. Er leistete unter der Führung Ernst v. d. Ölsnitz' in seiner 1927 gegründeten Zeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde“ Vorbildliches. Das Interesse der Kommission war mehr biographischer Art. Christian Krollmann regte an, die Lebensläufe aller Männer und Frauen, die in Ost- und Westpreußen geboren waren oder dort lange Zeit gelebt und Überdurchschnittliches geleistet haben, in alphabetischer Reihenfolge zusammenzustellen, und übernahm mit zahlreichen Mitarbeitern die Durchführung. Von 1936 bis 1941 erschien der 1. Band der „Altpreußischen Biographie“ in 13 Lieferungen, 1942 bis 1944 drei Lieferungen des 2. Bandes. Im Unterschied zu vergleichbaren Unternehmungen anderer Provinzen handelt es sich bei der „Altpreußischen Biographie“ nicht um eine Sammlung von Lebensbildern, sondern um Kurzbiographien, die rasch orientieren und zu weiterer Forschung anregen sollen. Deshalb ist die Zahl der in die „Biographie“ aufgenommenen wesentlich höher. In den bis 1944 erschienenen 16 Lieferungen sind etwa 2100 Kurzbiographien untergebracht.

Alle diese Arbeiten hätten nicht oder jedenfalls nicht so schnell ausgeführt werden können, wenn die Kommission nicht ihren Mitgliedern und der gesamten Fachwelt ein unübertroffenes Hilfsmittel an die Hand gegeben hätte. Der damalige Bibliotheksrat Ernst Wermke begann 1926 mit der Arbeit an der „Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen“, deren Hauptband 1933 erschien und fast 16 000 Titel verzeichnete.

Nicht alle Vorhaben der Kommission konnten bis 1945 durchgeführt werden. Einige kamen über die Planung und Bereitstellung von Material nicht hinaus. Keyzers Sammlung von über 200 ost- und westpreußischen Stadtplänen ist verlorengegangen, ebenso sind es die über 50 000 Flurnamen, die Ziesemer in seinem Institut für Heimatkunde gesammelt hatte — ein Unternehmen, das 1925 von Hermann Strunk angeregt und begonnen worden war. Auch das von Bernhard Schmid begonnene Werk über die Siegel des Deutschen Ordens hat nicht das Licht der Druckerschwärze erblickt.

Umfangreiche Darstellungen der preußenländischen Geschichte waren nicht Aufgabe der Kommission, doch hat sie die beiden Werke ihrer Vorstandsmitglieder, Krollmanns „Politische Geschichte des Deutschen Ordens“ (1931) und Schumachers „Geschichte von Ost- und Westpreußen“ (1937), gefördert.

Die Machtergreifung des Nationalsozialismus hat keinen Einfluß auf unsere Arbeit gehabt. Unsere Aufgaben blieben unverändert. Weder haben wir das „Führerprinzip“ angenommen, noch einen NS-Funktionär zur Tarnung in die Kommission aufgenommen. In den „Altpreußischen Forschungen“ erschien 1933 keine Begrüßung des Führers oder des Dritten Reiches. Eine bedauerliche Ausnahme bildete es, daß in die „Altpreußische Biographie“ Juden oder sonst Mißliebige nicht aufgenommen werden durften, doch ist mir nicht bekannt, von wem und in welcher Form das verboten bzw. ein Druck ausgeübt wurde. Das Arbeitsfeld der Kommission

erweiterte sich durch die Wiedervereinigung mit Westpreußen 1939 nicht, wohl aber durch die Einverleibung polnischer Gebiete in die Provinz Ostpreußen und den Reichsgau Danzig-Westpreußen. Gehörten diese Gebiete zweifellos nicht zum Preußenlande, so mußte die Kommission doch die neuen Grenzen berücksichtigen. Sie tat es in sehr vorsichtiger Form und ganz ohne politische Propaganda. Die Herausgeber der „Altpreußischen Forschungen“ begrüßten in einem Geleitwort zum Jahrgang 1940 zwar die Wiedervereinigung mit Westpreußen, aber nur mit sehr gedämpften Tönen die Ausdehnung ihres Arbeitsgebietes auf altpolnischen Boden. Sie versprachen, dies mit der Liebe zu Führer, Volk und Heimat zu tun — die einzige Anwendung einer solchen Formel, die ich im Schrifttum der Kommission gefunden habe —, fügten aber hinzu, daß sie das mit der „Sachlichkeit und Redlichkeit“ tun würden, die „die Ehre der deutschen Wissenschaft ist“. So erschienen in den letzten Heften der „Altpreußischen Forschungen“ Aufsätze über architektonische Studienfahrten durch das ehemalige Polen, über die preußische Verwaltung in Neu-Ostpreußen vor 1807 und eine Bibliographie der Gebiete Zichenau und Suwalki. Von einem politischen Nationalismus hat sich die Kommission auch in dieser Phase ihrer Geschichte ferngehalten.

Die Katastrophe von 1945 bedeutete zunächst das Ende der Kommission. Ihre Mitglieder waren, soweit sie den Krieg überlebt hatten, zerstreut und expropriert, auf der Suche nach einer neuen Existenz in einer fremden Umwelt, das Preußenland war politisch verloren und mit ihm alle Arbeitsstätten, Sammlungen und Vorarbeiten. Man konnte fragen, ob es überhaupt noch einen Sinn hatte, die Geschichte eines Landes zu erforschen, das nicht mehr in deutscher Hand und nicht mehr von Deutschen bewohnt war. Die preußischen Historiker fragten so nicht. Für sie ging es nicht um Politik, sondern darum, die ostdeutschen Gebiete nicht aus dem Geschichtsbild der Deutschen verschwinden zu lassen. Ost- und Westpreußen mußten Gegenstand deutscher Forschung bleiben, auch wenn sich jetzt Polen und (in sehr geringem Maße) Russen ihrer annahmen.

Da der Vorsitzende der Kommission Max Hein 1945 gestorben war, übernahm es Erich Keyser mit dem ihm eigenen organisatorischen Geschick, die Mitglieder der Kommission zu sammeln und diese neu zu begründen. Sie kamen alle; ich kenne keinen, der aus politischen Gründen abgesagt hätte oder nicht mehr tragbar gewesen wäre. Als Nutritor für alle ostdeutschen Kommissionen, die nach 1945 ohne Nährvater waren, bot sich der im April 1950 gegründete Johann Gottfried Herder-Forschungsrat an. Am 16. Oktober 1950 konstituierten die früheren Mitglieder ihre Kommission in Marburg neu. Keyser übernahm den Vorsitz und führte ihn bis 1965. Ihm folgte Hans Koeppen.

Eine politische Neuorientierung im Sinne einer irgendwie gearteten Umerziehung war nicht notwendig. Die gerade Linie der bisherigen Arbeit konnte ebenso geradlinig weitergeführt werden. Die alten Arbeitsstätten und Arbeitsmittel waren zwar verloren, aber die Kommission befand sich im Unterschied zu den anderen ostdeutschen Kommissionen in der relativ

glücklichen Lage, daß zwar die Danziger Archivalien für sie verloren waren und die Allensteiner Bestände des Königsberger Staatsarchivs von Goslar, wo sie im Kaiserhaus lagerten, an die Polen abgegeben werden mußten, die sie in Allenstein mit dem ermländischen Diözesanarchiv vereinigten, daß aber der Hauptteil des preußischen Staatsarchivs 1953 der Forschung im Archivlager in Göttingen wieder zugänglich gemacht wurde, später von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz übernommen.

Was die Arbeitsvorhaben betrifft, hat die Kommission seit 1950 ebenso wenig Weisungen erhalten wie vor 1945. Die „Altpreußischen Forschungen“ konnten und sollten nicht wiederbelebt werden. Sie traten hinter der 1953 gegründeten „Zeitschrift für Ostforschung“ des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats zurück; doch schuf sich die Kommission 1963 eine kleine eigene Zeitschrift „Preußenland“, die sich im Untertitel ausweist als „Mitteilungen der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und aus den Archiven der Stiftung Preußischer Kulturbesitz“. Sie erscheint gegenwärtig im 11. Jahrgang.

Weitergeführt wurden die vier großen Vorhaben der Kommission: Das Preußische Urkundenbuch, herausgegeben von Hans Koeppen und Klaus Conrad, ist 1973 bis zum V. Band gediehen und ein Fundament jeder Landesforschung. Die Arbeit an der Altpreußischen Biographie wurde erst spät wieder aufgenommen. Krollmann war 1944 in Königsberg gestorben, alle Vorarbeiten waren verlorengegangen. Die beiden Herausgeber Kurt Forstreuter und Fritz Gause haben 1967 das Werk mit dem 2. Band mit etwa 1300 Kurzbiographien abschließen können. Ein Nachtragsband mit rund 1000 Namen ist in Vorbereitung und wird dank des Nachdrucks, mit dem Walther Hubatsch sich der Sache angenommen hat, Anfang 1974 herauskommen.

Die Bibliographie ist dagegen ein Werk ohne Ende, jedenfalls solange ein Interesse an unsrer Landesforschung besteht. Ernst Wermke hat sie in mehreren Fünfjahresbänden, die das Herder-Institut in die Reihe seiner „Wissenschaftlichen Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas“ aufgenommen hat, bis zum Jahre 1970 weitergeführt. Ein Zusammendruck wird vorbereitet. Die gesamte Bibliographie umfaßt jetzt genau 47 332 Titel.

Zum Abschluß gebracht wurden in der Edition von Erich Weise die „Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert“ mit Band III, 1970. Von den ebenfalls von Weise bearbeiteten „Staatschriften des Deutschen Ordens im 15. Jahrhundert“ ist 1970 der 1. Band in Göttingen erschienen, von den „Staatsverträgen des Herzogtums Preußen“, die Stephan und Heidrun Dolezel bearbeiten, ist 1971 ebenfalls der 1. Band herausgekommen.

Der viele Vorstudien erfordernde „Historisch-geographische Atlas des Preußenlandes“ von Hans und Gertrud Mortensen, der jetzt unter der Hand von Reinhard Wenskus gut gedeiht, ist bis zur 3. Lieferung fortgeschritten.

Die seit 1871 vorliegenden fünf Bände der „Scriptores rerum Prussicarum“ wurden durch zwei weitere Bände ergänzt, die von Udo Arnold bearbeitet worden sind.

Die Kommission regt viele Arbeiten an und fördert ihren Fortgang. Sie besitzt aber nicht die Mittel, sie zum Druck zu bringen. Deshalb sind wir solchen befreundeten Einrichtungen dankbar, die diese Arbeiten herausgebracht haben: der Niedersächsischen Archivverwaltung, die u. a. Arbeiten von Forstreuter über das Königsberger Staatsarchiv, von Weise über das Widerstandsrecht im Ordenslande Preußen und vor allem die große, von Koeppen und Forstreuter besorgte Edition der Prokuratorenberichte in die Reihe ihrer Veröffentlichungen aufgenommen hat; dem Göttinger Arbeitskreis für Beiträge in seinen Jahrbüchern der Albertus-Universität, deren 23. Band in diesem Jahr herauskommen soll, dem J. G. Herder-Institut und J. G. Herder-Forschungsrat, die nicht nur die Bände der Bibliographie von Wermke unter ihre Obhut genommen, sondern auch die dreibändige Geschichte von Königsberg von Gause und neuerdings Keyzers nachgelassenes Werk einer Baugeschichte von Danzig herausgebracht haben, schließlich dem Kurator der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der mehrere Titel zur altpreußischen Landesforschung in seine „Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz“ aufgenommen hat.

Neue Arbeitsgebiete haben sich uns nicht erschlossen. Neue Akzente können wohl gesetzt werden in einer stärkeren Berücksichtigung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, soweit die Quellen das zulassen. Mit Untersuchungen der Willküren und Landesordnungen, die im Gange sind, würde die Kommission an die Arbeit von Walter Franz über die Willküren der Stadt Königsberg anknüpfen, die sie bereits 1928 als Heft 2 ihrer Einzelschriften veröffentlicht hat.

Schon die knappe Erwähnung laufender Arbeiten macht deutlich, daß unsere Kommission kein Sonnenuntergangsverein ist. Wir sind nicht die müden Arbeiter, die die letzten Garben in die Scheuer fahren, bevor es Nacht wird.

Wichtiger als die Fortführung begonnener Arbeiten mit bewährten Kräften war ihre Sicherung für die Zukunft. Es galt, junge Menschen für unsere Arbeit zu gewinnen. Unsere Landesforschung muß eine Aufgabe deutscher Geschichtsforschung bleiben, auch wenn es niemanden mehr gibt, der im Preußenlande geboren ist. Dieser Aufgabe haben sich besonders die Lehrstuhlinhaber unter unsern Mitgliedern mit dankenswertem Eifer und Erfolg unterzogen, indem sie ihren Doktoranden landeskundliche Themen stellten und dafür sorgten, daß die Ergebnisse dieser Studien auch publiziert wurden. Hier sind zu nennen Walther Hubatsch, der nicht weniger als 16 Bände seiner „Studien zur Geschichte Preußens“ auf diese Weise herausgebracht hat, als z. Z. letzten eine Arbeit von dem japanischen Professor Kinya Abe über die Komturei Osterode, als Band 8 der Studien seine eigene Herzog-Albrecht-Biographie. Walter Kuhn hat seine Doktoranden vorwiegend auf siedlungsgeschichtliche, Erhard Riemann auf volkskundliche Themen angesetzt. Reinhard Wenskus hat über die Entstehung

der Deutschordensballeien im Reich arbeiten lassen. Nicht wenige dieser Doktoranden sind über ihre Dissertation hinaus diesem Forschungsgebiet treu geblieben und in unsere Kommission aufgenommen worden. Sie geben zusammen mit den jüngeren Herren des Göttinger Archivlagers die Gewähr, daß unsere Kommission bestehen bleiben wird, auch nachdem die sog. Erlebnisgeneration abgetreten sein wird. Von den 68 Mitgliedern der Kommission sind etwa ein Viertel der Nachkriegsgeneration zuzurechnen.

Unsere Kommission steht aber auch sonst nicht allein, sondern innerhalb eines Geflechtes wissenschaftlicher Organisationen und Bestrebungen. Sie hält gute Nachbarschaft, auch durch personelle Verbindungen, zu den andern ostdeutschen Historischen Kommissionen, mit dem Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, der Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens, dem 1955 wieder begründeten Historischen Verein für Ermland, mit dem Deutschen Orden, seinem Zentralarchiv in Wien und der Reihe „Quellen und Studien“.

Wir sind auch mit Freunden unsrer Arbeit im Auslande verbunden und haben Korrespondierende Mitglieder in Finnland, Schweden, den Vereinigten Staaten von Amerika, Südafrika und Japan.

Vor uns selbst und vor der Öffentlichkeit geben wir uns Rechenschaft über unsere Arbeit auf den jährlichen Tagungen. Diese waren nie an einen bestimmten Ort gebunden. Vor 1939 haben wir uns in Städten unserer Heimat versammelt, in Königsberg und Danzig, Braunsberg, Elbing, Allenstein, Marienwerder, Schneidemühl und Preußisch Holland. Seit 1954 bevorzugen wir geschichtsträchtige Städte wie Marburg, Göttingen und Lüneburg, waren aber auch in Hamburg und Kiel, Düsseldorf und Duisburg, Bremen und Frankfurt am Main, Mannheim, Münster und Celle. Die Verwaltungen aller Städte, in denen wir zu Gast waren, haben für unsere Arbeit Verständnis gezeigt und uns dazu verholfen, daß wir nach der Tagung mit neuem Mut an eine Arbeit gegangen sind, die uns innere Befriedigung, aber wenig äußere Ehren gibt. Wenn jetzt auch dunkle Wolken an unserm Himmel aufziehen, so rühren sie nicht von außenpolitischen Entwicklungen her. Von den wechselnden Richtungen der Politik ist unsere Arbeit stets unabhängig gewesen. Die Gefahren sehe ich in einem sich ändernden Verhältnis der Deutschen zu ihrer Geschichte. Die Zeit, da Geschichtskennntnisse wesentlicher Bestandteil jeder Bildung und jeder Politik waren, geht wohl zu Ende. War für Kant der Anfang der Wissenschaft die Befreiung des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, so droht sich mindestens ein Teil unserer Jugend in eine neue Unmündigkeit zu begeben. Die Geschichte, einst die ancilla der Theologie, ist in Gefahr, abermals eine Magd zu werden, die ancilla einer spätmarxistischen dogmatischen Soziologie.

Auf einer Copernicus-Medaille, die die Dänen kürzlich den Polen überreicht haben, haben sie den Spruch geprägt: „*historia dignissima homini libero*“. Die Geschichte ist der würdigste Gegenstand für einen freien Menschen. Mit diesem Spruch wollen wir in das zweite Halbjahrhundert unsrer Arbeit eintreten.